Ein Wort

an den

Herrn Professor Heinrich von Treitschke

von

Dr. J. Glück
Landrabbiner in Oldenburg.

Oldenburg.
Ferd. Schmidt's Buchhandlung.
(Segelken).
1880.

Meyer'sche Hofbuchdruckerei (Gebr. Klingenberg) in Detmold.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
57*71
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

506

Sie haben, Herr Professor, im Novemberheft der Preußischen Jahrbücher in dem Artikel „Unsere Aussichten" Ihre Aufmerksamkeit der, gegenwärtig in gewissen Kreisen des deutschen Volkes herrschenden, antijüdischen Bewegung zugewendet und ihre Berechtigung nachzuweisen gesucht; gestatten Sie, daß ich einige Punkte daraus in das rechte Licht stelle und nach Gebühr berichtige.

So behutsam Sie auch mit Ihren Vorwürfen gegen das moderne Judenthum vorgehen und so sehr Sie auch die erste Pflicht des Historikers, objectiv zu sein, zu erfüllen streben, so wird doch aus Ihrer Darlegung gar zu bald klar, daß Sie, in Vorurtheilen befangen, von falschen Gesichtspunkten ausgehen, die den Argumenten, die Sie gegen das Wesen und die Bestrebungen der deutschen Juden ins Feld führen, von Haus aus die Beweiskraft nehmen. Sie gehen nämlich, ohne daß Sie ahnen, wie sehr Sie damit gegen alle Objectivität sündigen, von dem Gedanken aus, daß die Juden ein „fremdes Element" in Deutschland seien und dieser Gedanke verfolgt Sie, ohne daß Sie sich dessen recht bewußt sind, wie ein grauenhaftes Nachtgespenst, ja Sie sprechen es, nachdem Sie in vielfach gewundenen Redensarten zu Gunsten der Juden plaidiren, selbst aus, daß Sie mit Bangen wahrnehmen „wie die Einwanderung (der Juden) zusehends wächst und die Frage immer ernster wird, ob wir dieses „fremde Volksthum" mit dem unsern verschmelzen können." Sie reden im Gegensatz zu dem germanischen Wesen, von dem „Semitenthum" und „dem semitischen Literatenschwarm, der fest unter sich zusammenhängt" und wissen mit dem weitausschauenden Blicke

eines Sehers von Juden zu erzählen, die bis ans Ende der Zeiten nichts anderes sein werden als „deutsch redende Orientalen."

Ich will, Herr Professor, in Betreff Ihrer Weissagung nicht das Wort des Talmuds anwenden: „Seit dem Untergang des Tempels ist die Prophetie den Weisen entzogen worden und auf die Kinder und Thoren übergegangen", finde aber Ihre Behauptung zum mindesten kühn und höchst seltsam. Und was Sie verleitet, eine solche Behauptung zu Tage zu fördern? Der Umstand, daß Sie der Geschichtsprofessor, von dem man ein unbefangenes Urtheil erwartet, trotz aller Anerkennung, die Sie sehr vielen getauften und ungetauften Juden zollen, in denen Sie die edlen Züge deutschen Geistes verehren, sich nicht von dem Wahne losmachen können, den Juden als „Fremden" anzusehen, der nach Ihrer Meinung im Grunde kein Anrecht hat, auf germanischem Boden zu existiren, und nun erst gar offen und ohne Rückhalt, aber wie wir sagen dürfen, nur nach bestem Wissen und Gewissen, durch das Wort und mit der Feder seine Ansichten auszusprechen und zu vertheidigen, und auf politischem, wissenschaftlichem und humanem Gebiete zu wirken und zu schaffen

Auf deutscher Erde stand unsere und unserer Väter Wiege, deutsch ist unsere Sprache, deutsch sind unsere Sitten, dem deutschen Vaterlande weihen wir unser Herzblut, wenn es uns in den Kampf ruft; Staat und Stadt widmen wir im Parlament, im Gemeindehause, im Gerichtssaal und in den Hörsälen der Wissenschaft und Kunst unsere Kräfte; willig steuern wir von unserem Gute zu ihrer Erhaltung und Förderung, errichten und unterstützen wohlthätige Stiftungen, die allen Bürgern des Staats zu Gute kommen; tief empfinden wir sein Wohl und Wehe, freuen uns seines Gedeihens und Glanzes und beklagen sein Leid und Mißgeschick und wir sollten noch immer nur „Fremde" sein? Wahrlich, man wäre versucht, diesen Vorwurf als schlechten Scherz anzusehen, wenn er nicht eine gar zu ernste Seite hätte und gar mancherlei trübe Gedanken in uns wachriefe. Wohl zweitausend Jahre leben wir Juden inmitten unserer christlichen Brüder in Europa, in Italien und Griechenland, in Spanien und Deutschland und doch sollte es höchstens das Recht

der Gastfreundschaft sein, das man uns gewähren will und das man uns unter irgend einem Vorwande, wie etwa „die Juden sind eine schwere Gefahr für uns", ein Wort, das Ihr Gerechtigkeitssinn zu billigen scheint, beliebig wieder nehmen darf?

Ja die pure Gnade und Hochherzigkeit scheints, nach Ihrem Dafürhalten zu sein, wenn man uns nicht längst mit Stumpf und Stiel aus Deutschland vertilgt, wenn Sie, Herr von Treitschke, nicht gleich jenem großen Streiter in dei gloriam, dem weiland Kreuzzügler, Herrn von Leiningen oder dem Herrn von Armleder, glorreichen Gedenkens, zum Banner der Befreiung Deutschlands von den semitischen Eindringlingen greifen und es Deutschlands Söhnen, unter dem Rufe der Vertreibung Israels aus Germanien, vorantragen. Wie ehedem jenen kühnen Rittern von der Judenhetze, so würde auch Ihrem Heerbann eine, Ihnen gleichgesinnte Schaar moderner Judenhasser Folge leisten. Und würde diese Schaar auch Gottlob eine weit kleinere sein, als sie Ihre erhitzte Phantasie sich ausmalt, so bilden wir doch ein viel zu winziges Häuflein unter unseren germanischen Mitbürgern, als daß das edle Werk, zumal unter Ihrer Führerschaft, nicht gelingen sollte. Warum sollte denn übrigens auch unser noch so gutes, um theuren Kampfpreis errungenes und mit unserem Blute besiegeltes Recht, nicht vor der Macht weichen müssen?

Aber haben Sie, Herr Professor, sich denn wirklich einmal im Ernst gefragt, seit wann Germanen und Juden im heutigen Deutschland wohnen, wo die Urheimath Ihrer Ahnen gewesen und wann die erste Ansiedelung der Juden in Deutschland stattgefunden hat? Aus der Behandlung, die Sie dem „fremden Element" zu Theil werden lassen, schließe ich, daß Sie Ihre historischen Studien nicht soweit ausgedehnt haben. Sie behaupten mit Marr, Stöcker und Genossen, der Jude sei im deutschen Reiche nicht autochton, er sei aus Asien eingewandert, sei Semite, dessen wahre Heimath nicht Europa sondern der Orient sei? Wie stehts denn aber um die Autochtonie des germanischen Volkes selbst? Ist das jetzige Deutschland seine wirkliche Geburtsstätte, seine erste Heimath, oder kam es erst dann dahin, nachdem es mannigfache Schicksale in einem andern Welt-

theile erfahren, und mit dem Wanderstabe in der Hand aus der alten Heimath ausgezogen war, um sich eine neue zu suchen? Soweit die Forschung festgestellt, gilt es als evident, daß die Germanen bereits eine mindestens zweitausendjährige Entwickelung hinter sich hatten, ehe ihr Fuß den Boden des gegenwärtigen Deutschland betreten. Asien war ihre Urheimath, aus der sie auszogen, nachdem sie bereits ein für jene Zeit und im Vergleich mit manchem anderen Volke der alten Welt ziemlich beträchtliches Maaß der Cultur erreicht hatten. Hinsichtlich ihrer Gesittung und Lebensweise wenigstens, scheinen Sie bereits in den ersten Jahrhunderten ihrer Einwanderung in Deutschland so hoch gestanden zu haben, daß Tacitus ihre Tugenden seinem Vaterlande vor Augen halten zu sollen glaubt, damit das verderbte Rom der Kaiserzeit sich daran ein Beispiel nehme und zu den Sitten der Väter zurückkehre. Soll ja der große römische Historiker sein Werk überhaupt zu dem alleinigen Zwecke abgefaßt haben, seinen entarteten Landsleuten einen Sittenspiegel vorzuhalten.

„Soweit historische Kenntniß die Geheimnisse der Vorzeit zu durchdringen vermag", sagt ein berühmter, moderner Culturhistoriker, „ist sie zu dem Resultate gelangt, daß Europa überhaupt von Asien her bevölkert sei" und was die Germanen anlangt, so sind sie aus ihren asiatischen Ursitzen zuerst nach Scandinavien gezogen, von wo aus sie dann weiter nach dem Süden und Westen Deutschlands vorgerückt sind. (Adelung. Mithr. 1. 277). Während indeß Griechenland und Rom bereits lange v. Chr. mächtige Völker waren, die die Geschicke der damaligen Welt bestimmten, war der Name der Germanen so lange sie in Asien lebten, in tiefes Dunkel gehüllt und erst nachdem sie in Europa seßhaft geworden waren, drang durch Cäsars gallische Kriege sichere und bestimmte Kunde von ihnen über die Grenzen Germaniens hinaus. Nur etwa zweitausend Jahre sind es, seitdem die Germanen zum ersten Male auf dem Schauplatz der europäischen Völkergeschichte auftraten und ihre Kräfte mit Roms Kriegsheeren maßen.

Obwohl jedoch die Geschichte der Germanen in Europa viel jüngeren Datums ist, als diejenige der beiden classischen Völker

des Alterthums, so steht doch fest, daß die germanische Volksentwickelung auf europäischen Boden nur eine Fortsetzung der vorangegangenen zweitausendjährigen Entwickelung in Asien war, und daß die Germanen die Reinheit ihrer Sitten, ihre Zucht und Treue, ihren Muth und Freiheitssinn, Tugenden, welche das altgermanische Wesen charakterisiren, bereits aus ihrem asiatischen Mutterlande mitbrachten.

Die Germanen sind daher ebenso wenig in Deutschland selbst gewachsen, d. h. Urbewohner desselben, wie der jüdische Stamm, und gleich wie jene, aus irgend welchem Grunde ihre Ursitze verließen und sich in Europa ansiedelten, so erging es den Gliedern des jüdischen Stammes. Bereits lange vor dem Untergang des jüdischen Staates lebten Juden in Rom, trieben Juden von Palästina aus Handelsgeschäfte mit den Völkern Europas. Mit dem Untergang des jüdischen Staates zerstreuten sie sich nach allen Welttheilen und ließen sich auch in Germanien nieder. Sicherlich aber siedelten sich Juden lange vor Chr. von Rom aus, wo sie namentlich zu Cäsars Zeit zahlreich lebten und politisch und commerziell von Einfluß und Bedeutung waren, in Deutschland an. Es gab ja fast keinen Flecken Erde, wohin nicht römische Colonisten kamen, und bei dem politischen Bestreben Cäsars, die entlegensten Provinzen mit Rom zu verbinden, mußte es ihm willkommen sein, daß der unternehmende jüdische Geist mit dem römischen Kaufmann zu wetteifern suchte und über den ganzen, damals bekannten Erdkreis Handelsverbindungen anknüpfte und befestigte. Juden gab es daher seit den ältesten Zeiten in Deutschland, wenn sich auch nicht mit Bestimmtheit nachweisen läßt, daß das gegenwärtige Geschlecht die directe Nachkommenschaft derjenigen bildet, die seit der Urzeit Deutschlands daselbst gewohnt haben. Aber diesen Nachweis kann auch der deutsche Christ, können auch Sie, Herr Professor, nicht führen. Obwohl Sie im Besitze eines vielhundertjährigen Adelsbriefes sein mögen, so ist es Ihnen doch unmöglich Ihren Stammbaum bis in die urgermanische Zeit hinaufzurücken und aufzuzeigen. Wie wollen Sie mit Sicherheit darthun, daß Ihre Urahnen von wirklich germanischem Geblüt und nicht

vielmehr Griechen oder Romanen gewesen, oder aus sonstigen Ländern der Welt nach Deutschland eingewandert seien?

Aber Sie schütteln vielleicht ob solchen Zweifels, der an der Wurzel Ihres Stammes rütteln will, bedenklich, wohl gar grimmig das Haupt, nun, so lassen Sie sich Folgendes mittheilen. Wie die Tagesblätter unlängst meldeten, nahm Pastor Krafft von der Zionskirche in Berlin, in der Sonntagspredigt des 19. October d. J. Veranlassung, über die, von Stöcker und Genossen inscenirte Judenhetze zu reden. Pastor Krafft ist kein liberaler Geistlicher sondern gehört der Hofpredigerrichtung an; es scheint jedoch, daß in ihm das Gefühl für Wahrheit und Gerechtigkeit kräftiger als in manchem andern Berufsgenossen entwickelt ist, denn zum großen Aerger der „Germania", richtete Krafft seine Angriffe gegen den einen und den andern unduldsamen, protestantischen Amts- und Glaubensgenossen, indem er annahm, daß sie bald vom Neide und bald von einer andern niedern Leidenschaft zum gehässigen Vorgehen gegen die Juden angetrieben würden. „Ja mancher Christ", so sagte er nach dem Bericht des genannten Blattes, und hierin scheint das Beispiel des edlen Dr. Späth in Breslau auf ihn eingewirkt zu haben, „würde es, so er es nur könnte, den Juden im Wuchern gleich thun, denn in diesen unsaubern Gewerben seien leider Christen zahlreich vertreten." Die evangelische Liebe warne daher jeden Christen vor Feindseligkeiten und fordere ihn zur Selbstprüfung auf.

Aber auch aus einem zweiten Grunde sollte der Christ vor Haß gegen einen Juden gewarnt sein, denn begegne uns ein Jude, so sei es ja möglich, wir haben einen Nachkommen der Apostel, ja einen Sohn Marias, einen Bruder des Herrn vor uns. Obwohl es nämlich, meines Erachtens, sehr wahrscheinlich ist, daß die Angehörigen Jesus' und der Apostel durch diese die Taufe empfingen, so ist doch der Fall möglich, daß einzelne von ihnen Juden geblieben sind. Herr Krafft spricht daher auch nur von der Möglichkeit, daß ein heutiger Jude ein später Abkömmling Marias und der Apostel sein könne.

Sie sehen, Herr Professor, daß ein ernster, gewissenhafter Christ mit sich zu Rathe geht und jeden noch so fern liegenden

Grund aufsucht, um den Haß aus dem eigenen Gemüthe zu tilgen und die Herzenspforten seiner Mitmenschen der Menschenliebe zu öffnen. Warum sollten wir Juden da nicht an einen jeden, eine ehrliche Ueberzeugung ansprechenden Christen, allen Ernstes, die Frage richten: Was berechtigt Dich uns als „Fremde" zu lästern, weißt Du denn mit unwiderleglicher Gewißheit, daß stets nur heidnisch-germanisches Blut in den Adern Deiner Ahnen geflossen ist? Waren die ersten Christen nicht Semiten, war es nicht ein großer Theil der Mitglieder der christlichen Gemeinden in den ersten Jahrhunderten, giebt es irgend ein Land in Europa, wo nicht Juden, während der ganzen fast zweitausendjährigen nachchristlichen Zeit, zu Tausenden und aber Tausenden bald gezwungen und bald freiwillig das Christenthum angenommen haben? Wie Viele von denen, die gegen uns mit dem Vorwurf „fremden Volksthums" so rasch fertig sind, mögen ihr oder ihrer Ahnen Dasein „fremdem semitischem Ursprung" verdanken und so den Pfeil gegen das eigene Fleisch richten. Wissen Sie ja selbst, Herr Professor, daß manche der, gegen uns geschriebenen Brandschriften „offenbar aus jüdischen (soll heißen: aus jüdisch gewesenen) Federn stammen." Freilich gehört hierzu wenig Divinationsgabe, da der Natur der Sache nach, Apostaten, Feinde ihres angestammten Glaubens werden, und, von Ausnahmen abgesehen, in der Regel Juden, die zum Taufbecken hingetreten und Christen, die alle, durch ihre Abkunft ihnen etwa verbliebenen semitischen Spuren, um jeden Preis tilgen wollen, gar arge Judenfresser werden.

Wenn Sie jedoch fragen, welche Stellung wir in ethnographischer Hinsicht einnehmen sollen, da unser Blut bis auf die Gegenwart ziemlich unvermischt geblieben, so antworte ich Ihnen, man ordne uns als den jüdischen Stamm in die große Reihe der übrigen zahlreichen Völkerstämme Deutschlands ein. Mit welchem Fug und Recht aber will man uns jede innige Gemeinschaft und Zugehörigkeit zum deutschen Boden und deutschen Leben absprechen, nachdem es historisch feststeht, daß kein deutscher Stamm auf germanischer Flur gewachsen ist und die erste Ansiedelung der, mit dem gallischen Namen

„Germanen" benannten Völker von wenig, möglich aber auch von gar keinem älteren Datum ist als diejenige des jüdischen Stammes.

Man vergegenwärtige sich doch, daß auch das deutsche Volk von seinem ersten Werden bis auf diesen Tag aus einem Conglomerat von Stämmen besteht. Aus nicht weniger als aus etlichen fünfzig Stämmen setzte sich das alte Germanenvolk zusammen; lange bildete es eine äußerst lose Menge von Völkerschaften, deren jede ihre besondere Charaktereigenthümlichkeit hatte und die sich unter einander oft heftig befehdeten und bekämpften. Kaum merklich war das Gefühl der Stammverwandtschaft, ehe sie von den Römern bekämpft wurden; erst die Kriege mit diesen führten die, bis dahin getrennten Völkchen zusammen, gemeinsam gegen den mächtigen Feind vorzugehen und verbanden die isolirten Gemeinden zu politischer Einheit. Belehrt uns ja die Geschichte Deutschlands und deutscher Kleinstaaterei genugsam, wie schwach gar oft das Bewußtsein stammverwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit in den Herzen der einzelnen Stämme lebte; hat ja der Schwabe und der Friese, der Sachse und der Hesse seine charakteristische Besonderheit, die er, trotz aller Einheits- und Nivellirungs-Bestrebungen festhält und wohl stets festhalten wird. Aus welchen wirklich stichhaltigen Gründen soll daher neben diesen Stämmen nicht gleichberechtigt auch ein Stamm bestehen, dessen hauptsächliche, um nicht zu sagen einzige Besonderheit darin besteht, daß er dem strengen Monotheismus huldigt, in allem Uebrigen aber sich in seinem Denken, Fühlen und Handeln mit seinen deutschen Brüdern eins weiß? Denn ein sonstiger Unterschied ist zwischen Deutschen christlichen und jüdischen Bekenntnisses nicht vorhanden; ein solcher besteht weit mehr zwischen dem Juden deutscher und demjenigen französischer oder englischer Nationalität.

Wir haben keine eigene Sprache, worauf unser Volksthum basiren sollte, und deren wir uns im Verkehr und in der Schrift bedienen. Diese Thatsache datirt aber nicht aus der neuen Zeit sondern fast schon aus dem zweiten Staatsleben Israels. Die Juden bedienten sich in Babylonien des babylonisch-chaldäischen

Dialekts, sprachen und schrieben unter den Arabern arabisch, in Spanien und Portugal spanisch und portugiesisch, kurz sprachen und sprechen überall die Landessprache und bedienten sich ihrer in wissenschaftlichen Werken, sobald dieselbe sich zur Schriftsprache herangebildet hatte. Und dies auch ganz natürlich. Die Juden waren nur vorübergehend ein Volk, ihr Beruf ist kein nationaler sondern ein ausschließlich religiöser. Das Geistesleben eines Volkes prägt sich in seiner Sprache aus, das Geistesleben einer Religion, des Judenthums wie des Christenthums, ragt über das Volksleben hinaus, ist ein allgemein menschliches, es hat keine besondere Sprache, und die alten jüd. Lehrer drücken dies in ihrer Bildersprache sinnig aus, wenn sie sagen: „Die zehn Worte des Sinai prägten sich in allen siebenzig Sprachen (so viel Sprachen gab es nämlich nach der Ansicht des jüd. Alterthums in der Welt) aus." (Geiger I, 276).

Ein nationaler Gegensatz ist daher zwischen dem christlichen und jüdischen Deutschen durchaus nicht vorhanden, und wenn das conservative Judenthum um den Aufbau der heiligen Stadt betet, so versteht auch dieses nicht darunter eine persönliche Rückkehr nach Palästina, sondern die Wiederherstellung der Stätte, wo seine Propheten und großen Lehrer die göttliche Wahrheit verkündet, wo einst sein religiöses Heiligthum gestanden, einer Stätte, die übrigens auch dem Christen und Muhamedaner heilig und verehrungswürdig ist. Der Jude nimmt es an Vaterlandsliebe und an allen Tugenden, die den Menschen vor Gott und der Welt zieren mit jedem deutschen Christen auf; es ist daher eitel Verblendung, wenn Sie, Herr Professor behaupten, daß „zahlreiche und mächtige Kreise des Judenthums den guten Willen, Deutsche zu werden, nicht hegen", oder „daß die Einwirkung des Judenthums auf das nationale Leben sich neuerdings vielfach schädlich zeige."

Sie haben sich mit diesen Vorwürfen an eine falsche Adresse gewendet; Sie hätten diese Ihre Strafpredigt an Ihre christlichen Glaubensbrüder, an die offenen und versteckten Feinde des deutschen Reiches, vor Allem an die Ultramontanen und Socialdemokraten richten sollen. Ich muß Ihnen daher, in

dieser Hinsicht, ein Wort zurufen, das ich einmal einem in Judenbekehrung arbeitenden Missionar erwiderte als dieser mich in der Absicht aufsuchte, mich von der Wahrheit solcher christlichen Dogmen zu überzeugen, die heute auch keinem gebildeten Christen einleuchten. „Mein Lieber" sprach ich zu ihm, „ich weiß aus Erfahrung, daß so viele Ihrer christlichen Glaubensbrüder an die von Ihnen verkündeten Lehren nicht glauben; Sie üben daher im Sinne der Kirche ein verdienstlicheres Werk, wenn Sie zunächst Ihren eigenen Glaubensgenossen Ihre Wahrheiten zu Gemüthe zu führen suchen."

Die Schwächen aber, die einzelnen Juden anhaften, wollen Sie, Herr Professor, billiger Weise auf deren Rechnung setzen und nicht dem Judenthum aufbürden. Oder wollen Sie das Christenthum dafür verantwortlich machen, daß unsere Zuchthäuser von Dieben, Räubern und Mördern überfüllt sind, die der christlichen Kirche angehören? „Es ist nicht Alles Gold, was glänzt, nicht Alles christlich, was sich christlich nennt, aber auch nicht Alles jüdisch, was den jüdischen Namen führt."

Das Gründen ist durchaus nicht jüdische Domäne und daß Christen bis in hocharistokratische Kreise hinauf Wucherer sind, braucht Ihnen wohl nicht erst bewiesen zu werden. Sie hätten daher, wenn Sie es als Ihre Aufgabe erachteten, Moral zu predigen, dieselbe dem deutschen Volke im Allgemeinen verkünden sollen, sie hätte dann, da die Juden sich mit Stolz zum deutschen Volke zählen, von selbst den Weg zu deren Ohren gefunden. Vollends unbegreiflich aber ist Ihre Angst, daß dem deutschen Volke von den Juden ein „hochbedenklicher Schaden" drohe. Eine so krasse Unwahrheit Ihr Gerede von dem Uebergewicht des Judenthums in der deutschen Presse ist, da höchstens 2—3 Prozent der, nach Tausenden zählenden deutschen Blätter von Juden redigirt werden, so komisch sich Ihre Sorge ausnimmt, daß die Einwanderung aus der „polnischen Wiege" Deutschland überfluthen werde, so lächerlich ist auch Ihr Angstgefühl, daß die Handvoll deutscher Juden (1, 2 Procent der Gesammtbevölkerung) c. 43 Millionen deutscher Christen in's Verderben stürzen könnten. Dies werden ihm, wenn nicht der deutsche

Genius seine Schwingen über das Vaterland schützend ausbreitet, weit eher seine gleißnerischen Freunde, die Agrarier, die Feudalen, die Pietisten bereiten, deß hat es sich namentlich von den Hetzern geistlichen und nicht geistlichen Metiers zu versehen, die Haß und Zwietracht in die Herzen des Volkes streuen und die Bürger Eines Staates gegen einander aufreizen, und zwar zumeist aus dem Grunde, weil sie, wie der christliche, also wohl parteilose Autor, R. Elcho bemerkt, „den Juden einfach die fetten Bissen neiden, welche sie selber haben möchten." — Ja, in Bezug auf diesen letzteren Punkt spiegelt unsere fortgeschrittene Zeit nur allzugetreu das wieder, was das unwissende und sittlich verkommene Mittelalter an schmählichem Judenhaß zu Tage gebracht. Vielleicht ist Ihnen bekannt, was auf den Grund von historischen Documenten, Concilsbeschlüssen und Synodalerlassen erwiesen ist, daß der Zweck der meisten Judenverfolgungen gewesen ist, die Geldgier der Bischöfe, Fürsten, Grafen und Barone zu befriedigen und dem weiten Magen der Kirche in den ungläubigen Juden ein bequemes Plünderungsobject zu schaffen. Sie wissen vielleicht auch, daß betreffs der Beschuldigung, daß die Juden die Brunnen vergiftet, ein ehrlicher Christ, der Straßburger Chronist Clösener sagt: „Der Juden baares Geld war die Vergiftung, welche den Juden den Tod zuzog." Ich zweifle indeß ganz und gar nicht, daß Sie, was den Haman redivivus, Ihren ehrenwerthen, zu den befähigtesten deutschen Publicisten sich zählenden Gesinnungsgenossen W. Marr anlangt, aus den Bekenntnissen dieser schönen Seele werden ersehen haben, daß er erst dann als Hauptfaiseur der neuesten Judenhetze aufgetreten, als ihm jüdische, an Talent ihm wahrscheinlich überlegene Collegen, das Wirken in der Presse so sehr erschwert hatten. O diese Juden, „die in unserem Leben einen allzubreiten Raum einnehmen", so stimmen Sie in Ihrer Kurzsichtigkeit in den Chorus der verblendeten Hetzer mit ein. Der nur für das Schmähen und Begeifern befähigte Herr Marr beklagt sich, daß jüdische Publicisten, oder richtiger deren Talent ihn aus der Presse verdrängt habe; Andere halten es für ein Uebel, daß unsere Bildungsanstalten von einem, das Verhältniß der Bevölkerung weit übersteigenden Procentsatz israelitischer

Schüler besucht werden, anstatt den Juden Dank dafür zu wissen, daß ihnen die Geistesentwickelung der Jugend am Herzen liege und sie dem Staate intelligente Bürger erziehen. Wieder Andere tischen unabläßig die Fabel von dem jüdischen Reichthum auf und stellen ihn dem Pöbel als Schreckmittel hin, anstatt daraus zu lernen, daß er, wenn wirklich vorhanden, die Frucht emsigen Strebens und der Lohn des fleißigen Arbeiters sei.

„Die Juden sind unser Unglück", dieses Wort entblöden Sie sich sogar nicht, Männern in den Mund zu legen, die, nach ihrer Angabe, von aller Unduldsamkeit frei sein sollen, aber vielleicht ist die richtige Erwiderung auf alle solche Vorwürfe und Verläumdungen die, die ein Judenfresser erhielt, der, trotz aller Vorzüge, die er den Juden zugestand, behauptete, daß alles Unglück in der Welt von den Juden herkomme. „Börne und Heine", so ließ jener sich vernehmen, sind Zierden der deutschen Literatur aber wie rücksichtslos geißelten sie Dentschland vor aller Welt; Meyerbeer war einer der größten Componisten der Gegenwart, aber wie ist er doch so frivol, Nonnen auf die Bühne zu bringen und sie Ballet tanzen zu lassen. Handel und Gewerbe liegen in Deutschland darnieder, aber wer trägt die Schuld dieser Calamität? Kein anderer als Lasker mit seinem Idealismus, mit seinen Gesetzen der Gewerbefreiheit und Aufhebung der Schuldhaft." „Wenn Sie mit solcher, auf die Spitze getriebener Consequenz," wurde ihm jüdischerseits entgegnet, „alles Uebel von getauften und ungetauften Juden herleiten, so führt Sie dieselbe am Ende gar bis zu Jesus von Nazareth."

Ihre Voreingenommenheit gegen die Juden drängt Sie jedoch auf der einmal betretenen abschüssigen Bahn immer weiter, sie raubt Ihnen alle Besonnenheit und reizt Sie zum Haß, der in seiner Blindheit auch vor falscher Anschuldigung und Verdächtigung nicht zurückschrickt. Sie finden in Graetz eine fanatische Wuth gegen das Christenthum, einen Todhaß gegen die reinsten Vertreter germanischen Wesens, von Luther bis auf Goethe und Fichte; nach Graetz soll die Sprache Lessings und Goethes erst durch Börne und Heine für Schönheit, Geist und Witz empfänglich geworden sein; jüdische Jour-

nalisten sollen das „Christenthum" auf das empörendste schmähen und bewitzeln. Ich fühle mich nicht berufen, Graetz gegen Sie in Schutz zu nehmen, vielleicht weist er Sie selbst geziemend in die Schranken, aber ist es Haß gegen das „Christenthum", wenn Graetz von seinem Stifter u. A. sagt, daß er sich vermöge seines edlen, hohen Berufes an diejenigen in Israel wandte, die er aus ihrer Gottvergessenheit und Unwissenheit, aus dem Schmutze ihrer Lasterhaftigkeit, aus ihrer Entfremdung von Gott und seinen Gesetzen herausreißen wollte, daß der vielleicht das Opfer eines Mißverständnisses geworden, der an der sittlichen Besserung seines Volkes gearbeitet? Nein, Herr Professor, nicht die Religion des wahren, ächten Christenthums mit seinem Glauben an Gott, mit seinem Gebot der Nächstenliebe, mit seiner Sittenstrenge haßt Graetz, vielmehr richtet er seinen Zorn gegen dessen falsche Bekenner, die es verunstaltet und verwildert, die es zu einem häßlichen Zerrbilde gemacht, so daß, nach Goethe's Gedicht vom ewigen Juden, Christus, der nach seinem Tode wieder einmal die Erde besucht, um zu sehen, was aus der von ihm gepredigten Religion der Liebe geworden sei, voll Betrübniß sein Werk gar nicht wieder erkennt. Unerhörte Frivolität, schamlose Sittenlosigkeit, ein Feudal- und Willkührregiment und ein lasterhaftes Pfaffenthum durften sich das ganze Mittelalter hindurch und noch darüber hinaus breit machen; brennender Haß, Neid und fanatische Verfolgungssucht gegen die Juden erfüllten während jener finsteren Zeiten und erfüllen leider bis auf diesen Tag nur allzuviele christliche Herzen. „Man wollte den jüdischen Stamm aus dem Kreise der Menschen vertilgen, ihn in eine verthierte Horde verwandeln, zu den Faustschlägen und Scheiterhaufen fügte man noch den Hohn hinzu. Diese Jammerscenen darf die Geschichte nicht verschweigen, muß sie vielmehr vorführen, nicht um den Enkeln der gehetzten Schlachtopfer einen Stachel in die Brust zu senken und die Rachegeister wachzurufen, sondern um die Duldergröße Israels zu veranschaulichen" (Graetz). Von so rabiatem Judenhaß waren aber die Christen Goethe und Fichte erfüllt, war auch Luther, dem Wahne seiner Zeit folgend,

trotz seines eminenten Characters, seiner großen Verdienste um die Reform des Christenthums und um das deutsche Volk durchdrungen. Denn für Vorurtheile zeigen selbst die größten Männer Empfänglichkeit, und das Vorurtheil gegen die Juden ist dort am stärksten, wo man sie nicht aus eigener Anschauung sondern aus falschen Berichten, Anecdoten und grausigen Geschichten kennt. Wie kann der Jude nur Gemüth, sittliche Grundsätze haben, wie kann der Semit Dichtung, Gesang, Musik, Liebe aller Art haben, wie kann er überhaupt deutsch sein? (Deutsche Revue 1879 S. 203.) „Alle sittlichen Gefühle in den Familien, welche doch ganz auf den religiösen ruhten" so behauptete Goethe, (vergl. Müller, Unterhaltungen mit Goethe) würden durch das Gesetz (das in Weimar im J. 1823 Ehen zwischen Christen und Juden gestattete) „untergraben werden". Diese Untergrabung würde natürlich die israelitische Religion bewirken; aber der Herr Staatsminister hatte ja freilich nicht Zeit und Gelegenheit zu erfahren, daß gerade auf dem Grunde der israelitischen Religion die jüdische Familie stets ein unübertroffenes Muster an Innigkeit und Sittenreinheit gewesen ist. Uebrigens aber sprach Goethe die Unduldsamkeit gegen die Juden nicht aus sich heraus, sondern gab nur die Stimmung wieder, welche in den damaligen deutschen Kreisen herrschend war. Ueberflüssig ists, Zeugnisse für den berüchtigten Judenhaß Luthers und Fichtes zu erbringen, die am liebsten eine gänzliche Judenaustreibung aus Deutschland erlebt hätten.

Lediglich gegen den so vorurtheilsvollen, unduldsamen Geist dieser Männer kehrt sich die Feder des Historikers und hierin wird ihm, glaube ich, jeder unbefangene, wahrhafte Christ beipflichten. In Bezug auf Börne und Heine aber, lassen Sie, Herr Professor, Graetz mehr sagen als in seinem Werke zu finden ist. Graetz spricht nicht von der Schönheit, sondern von dem Geist und Witz, der durch diese Autoren in die deutsche Literatur eingeführt worden ist. In dieser Beziehung aber sagt Graetz Nichts mehr, als was beispielsweise Johannes Scherr sagt. „Ludwig Börne", so heißt es bei Scherr, „thaute die Eisdecke der philisterhaften Apathie, welche die „calmirende" Staats-

weisheit über Deutschland gebreitet, mit der Gluth seines patriotisch-republikanischen Humors auf, während Heinrich Heine in Versen und Prosa die Selbstvernichtungsfeier der Romantik veranstaltete und zur politischen Satire fortging, welche mit solcher Genialität bisher noch gar nicht und nirgends gehandhabt, den Witz zu einer nationalliterarischen Macht erhob.

Großes Gewicht scheinen Sie indeß auf die eine und die andere Pointe und die Kritik jüdischer Journalisten gegen das „Christenthum" zu legen. Aber was bedeutet das freie Wort eines einzelnen Literaten und ein hier und da vorgebrachter Witz der zwei bis drei von Christen und Juden redigirten und geschriebenen Berliner Witzblätter gegenüber den hoch aufgethürmten Bergen absurdester Lästerungen, die die christliche Kirche aller Zeiten bis herab auf Stöcker und Genossen auf das Judenthum gehäuft hat? Welche widerliche Verunglimpfungen mußte sich nicht auch die katholische Kirche von der protestantischen seit Luthers Tagen gefallen lassen, und wie ist andrerseits der Katholicismus dem Protestantismus gegenüber hierin nicht spröde gewesen, so daß z. B. Leo XIII den Protestantismus ein dummes und hochmüthiges System, einen Vandalismus und einen pestilenzialischen Irrthum nennt, dessen Früchte geistige Leere, Verwilderung der Sitte, schauerliche Trostlosigkeit der Herzen seien, und die Reformatoren als die Urheber der neuesten atheistischen und kommunistischen Gräuel anklagt.

Aber abgesehen davon, daß Christen selbst die von Ihnen gerügte Art der „Schmähung" des „Christenthums" cultiviren, frage ich Sie wie kommt es, daß jene Blätter von der christlichen Lesewelt unter jauchzendem Beifall gelesen werden und immer größere Verbreitung finden? Ist die Christenheit so verderbt, daß nur Sie allein und Ihre Gesinnungsgenossen als die Frommen im Lande unter so vielen Sündern zurückgeblieben sind, oder ist sie so verblendet, daß sie die Geißel küßt, die ihr blutige Wunden schlägt? Aus Bescheidenheit werden Sie das Eine, aus Achtung vor dem deutschen Volke das Andere ablehnen. Also muß wohl Ihr ganzer Vorwurf grundlos und hinfällig sein! Dies ist er in der That.

Denn wissen Sie gegen wen sich die Kritik des einen und des andern christlichen wie jüdischen Journalisten richtet?

Nicht gegen das Christenthum, sondern gegen den Mißbrauch, der mit der Religion des Christenthums getrieben wird, gegen die Heuchelei, den Aberwitz, der sich als Religion ausgiebt, gegen jenes Pastorenunwesen, das, unter dem Scheine der Frömmigkeit, statt Nächstenliebe Drachengift ausstreut, gegen das ungezügelte Herrschgelüste dieses und jenes „Religionsdieners", dieser und jener Kirchenbehörde, die das Wahlrecht der Gemeinden mißachtet (Hoßbach, Schramm) und ihnen Seelsorger aufzwingen will, die nicht nach deren Herzen sind. Hiergegen anzukämpfen, ist die Aufgabe dessen, der die öffentliche Meinung vertritt, er sei Christ oder Jude, hierzu ist Jeder berufen, der das Herz auf dem rechten Flecken und das nöthige Quantum Gehirn im Kopfe hat.

Dagegen haben Sie, Herr Professor, wohl niemals gefunden, daß ein jüdischer Journalist sich erdreistet hätte, die Glaubenslehren des ächten Christenthums, die Tugenden die er predigt, seine Nächstenliebe, seine Gleichheit aller Menschen, seine Gerechtigkeit zu verunglimpfen und herabzuwürdigen. Denn das wahre Christenthum erkennt gleich dem Judenthum in dem Frieden und in der gegenseitigen Achtung aller Religionen Eines der großen Ziele der Menschheit.

Dieses Ziel anzustreben, ist keine Zeit mehr berufen als die unsrige mit ihrem Geiste der Erleuchtung und Aufklärung, der Humanität, der Freiheit und Gleichheit Aller vor dem Gesetze und dem Vaterlande gegenüber. Hüten wir uns daher, gegen diesen Geist, der der Geist Gottes ist, die Waffen zu erheben und ihn aus unserer Mitte zu bannen; zu hadern und zu trennen, statt zu lieben und zu versöhnen. An Ihnen, dem Jugendlehrer vor Allen ists, mit dem Beispiele hochsinnigen, über den Tageslärm und das Parteigetriebe erhabenen Denkens, Lehrens und Wirkens voranzugehen; in solchen Gesinnungen und Bestrebungen mögen zum Heile des Vaterlands Deutschlands Söhne, sie seien christlichen oder jüdischen Bekenntnisses, allezeit sich begegnen.